

### In Kamerun.

Zauberhaft schön ist die Einfahrt in die Mündung des Kamerunflusses, wenn ihr der Dampfer vom Westen her sich nähert. Da erhebt sich zur Rechten des Reisenden, der schlank geformte an 2400 m hohe Pik der Insel Fernando Po, zur Linken aber türmt sich das Kamerungebirge auf, bestanden mit grünen Urwäldern, aus denen die nackte, gewaltige Masse des bis 4000 m hohen „Götterberges“ zum Himmel emporragt. Feurige Gewalten des Erdinnern türmten vor ungezählten Jahrtausenden unter gewaltigen Lavaausbrüchen und heftigen Erdbeben diese Gebirge auf, und die weithin in die Lande hinaussehenden Spitzen sind erloschene Vulkane.

Großartig ist auch die Mündung des Kamerunflusses, die einem Meeresarme gleicht. Es ist die vereinigte Mündung einer ganzen Anzahl großer und kleiner Ströme, die, vom Innern Afrikas kommend, in dem tiefsten Einschnitte der Biafrabucht sich in den Atlantischen Ozean ergießen. Die unangenehme Brandung, die sonst den Zutritt zu der westafrikanischen Küste erschwert, kommt in diesem geschützten Winkel der Bucht nicht vor, und so können selbst die größten Schiffe bequem weit flußaufwärts fahren. —

Eine wergevolle Stille lag über den Gewässern, als Hans Ruhl auf der „Ariadne“ durch das natürliche Tor von Kamerun einfuhr. Nur hier und dort sah man auf den Fluten ein einsames Kanu der Eingeborenen, die dem Fischfange oblagen. Eigentliches Land war aber vorerst nicht zu sehen; denn hier an der Strommündung hatte sich eine eigenartige Landschaft gebildet, die weder Wasser, noch Land, sondern ein Übergang zwischen beiden ist.

Auf den Schlamm- und Sandbänken der feichteren Ufer wuchsen Mangroven; aus der Ferne erschienen sie unfren Weiden nicht unähnlich, obwohl sie höher emporstrebten. Näherte man sich jedoch diesen Wäldern im Wasser, so bemerkte man ein undurchdringliches Dickicht, da von den Ästen zahllose Luftwurzeln den nassen Grund zu erreichen suchten und mit den bereits emporgewachsenen Stämmen ein Gewirr von Zweigen bildeten, in dem nur Vögel und Affen haufen konnten. Durch diese düsteren Mangrovenwälder zogen sich in geschlängeltem Laufe zahllose Kanäle oder „Creeks“ hin, die einen schmal, daß sie kaum einem Kanu die Durchfahrt gestatteten, die anderen breit und tief, daß sie selbst für Kriegsschiffe fahrbar waren.

Je mehr jedoch der Dampfer flußaufwärts vorrückte, desto mehr gewann der feste Boden Oberhand, und endlich schmückten bewaldete Hügel die Ufer, stattliche Palmen erhoben sich über das niedrigere Gebüsch und streckten ihre mächtigen, meterlangen Wedel zum Himmelszelt empor. Lebendiger wurde es auf dem Strome selbst; immer häufiger ließen sich lange Kanus blicken, und endlich sah man unterhalb eines auf Anhöhen gelegenen großen Negerdorfes große Handelschiffe; man hatte das eigentliche Kamerun erreicht.

Die „Ariadne“ wurde schon lange erwartet, und kaum hatte sie Anker geworfen, näherte sich ihr schon ein Boot. Der Vorsteher der Faktorei des Hamburger Hauses kam an Bord, um den ihm bereits angemeldeten Hans Ruhl zu begrüßen und die ersehnte Post aus der Heimat in Empfang zu nehmen.

Mit aufrichtigen Dankesworten nahm der Reisende Abschied von dem Kapitän und der Mannschaft der „Ariadne“ und rüberte bald seiner neuen Heimat zu.

Aber heute sollte er das Land noch nicht betreten. Das Boot hielt vor einem alten, abgetakelten Schiffe, das in der Nähe des Ufers verankert war.

„Das ist unsre Hülk!“ meinte Herr Wagner, der Vorsteher der Faktorei, „unser Haus und Laden. Auf dem alten Schiffsrumpfe wohnen wir und wickeln die Geschäfte ab. Eine solche schwimmende Lebensweise hat ihre Vorzüge; erstens ist der Aufenthalt auf der Hülk gesünder als auf dem sumpfigen Lande, und dann sind wir absondert, werden durch Neugierige weniger belästigt, sind auch nicht so sehr den ungebeten Besuchen von Leuten ausgesetzt, die zwischen Mein und Dein keinen Unterschied zu machen belieben.“

Mit neugierigen Blicken musterte Ruhl das Heim der deutschen Kaufleute in diesem fernen Lande. Das Deck des abgetakelten Schiffes war mit einem Zinkdache versehen, das die Glut der Sonnenstrahlen abhalten sollte. Ein Dach aus Palmblättern wäre wohl kühler gewesen, aber das Metall war feuersicherer. An einem Ende des Decks waren Wohnungen für den Vorsteher der Faktorei und seine weißen Gehilfen eingerichtet, sonst glich das Schiff einem Laden und großen Warenmagazin.

Was für Geschäfte Herr Wagner hier tagaus, tag ein machte, konnte Ruhl schon am ersten Tage erfahren. Da kamen die eingeborenen Händler, Duallaneger, mit ihren Kanus an die Hülk und brachten Palmöl und Palmferne. Das waren die Hauptartikel, die mit allerlei europäischen Waren, Tüchern, Werkzeugen, Perlen, Pulver und alten Gewehren, leider auch Schnapsflaschen, bezahlt wurden. Selten wurde auch Elfenbein gebracht und noch seltener verschiedene Tierfelle; andere Erzeugnisse waren damals in Kamerun so gut wie unbekannt.

Von der Hülk aus besuchte Hans Ruhl die Kamerunstädte; denn auf dem verhältnismäßig kleinen Raume hatten sich hier am linken Ufer des Flusses nicht weniger als vier Könige niedergelassen: König Bell, König Aqua, König Dido und König Soß! Diese Machthaber waren eigentlich Dorfschulzen und verdankten den Königstitel der Zuvorkommenheit der Engländer, die jeden Negerhäuptling „King“ nennen und jedem kleinen Dorfe die Bezeichnung town, Stadt, beilegen. Ohne Einfluß auf den Charakter der Neger war diese unpassende Behandlung nicht geblieben; die kleinen Leute waren von ihrer Selbstherrlichkeit gar zu sehr überzeugt und begegneten damals dem Europäer mit einem unglaublichen Dünkel. In Wirklichkeit waren aber diese schwarzen Könige noch schlimmere Zerrbilder der Gesittung als die dunklen Republikaner von Liberia.

Die Duallaneger von Kamerun hatten schon seit hundert Jahren mit Europäern Handelsgeschäfte getrieben; seit Jahrzehnten befanden sich an der Flußmündung feste Handelsstationen, auch Missionare wirkten unter den Schwarzen, aber der allergrößte Teil der Bevölkerung stam-

noch in der alten Barbarei, und die Vornehmen, die an der Spitze standen, unterschieden sich von der dunklen Menge lediglich durch ihre moderne Kleidung, in der sie, wie z. B. König Aqua in Frack und Zylinder mit einem Messingschild, auf dem sein Namenszug eingraviert war, einen komischen Eindruck machten. Tiefer war die bessere Gesittung in ihre Natur noch nicht gedrungen.

Was den Ackerbau anbelangte, so fand Ruhl hier annähernd dieselben Zustände wie in Monrovia. Die Leute bauten Bananen und Kolokasien, die dort unsere Kartoffel ersetzen, aber nur insoweit dies zur Sättigung des Hungers unbedingt nötig war; sonst trieben sie noch etwas Fischfang, vor allem aber widmeten sie sich dem Handel. Zumeist kauften sie Palmöl und Elfenbein von den tiefer landeinwärts wohnenden Stämmen und verkauften die Waren mit großem Gewinne an die europäischen Faktoreien; sie waren also Zwischenhändler und bildeten einen Ring, der alles daransetzte, daß die Europäer über die Kamerunstädte nicht hinauskamen. Und in der That gelang es diesen Dorfschulzen, die Flußmündung derart zu sperren, daß noch im Jahre 1880 nur ein wenige Meilen breiter Landstrich der Küste den Europäern näher bekannt war.

Es graute Hans Ruhl bei dem Gedanken, mit diesen Leuten auf dem Gebiete der gewinnstüchtigen und scheinbar allmächtigen Negerkönige Pflanzungen zu gründen, die erst nach Jahren die ersten Ernten tragen konnten. Aber glücklicherweise war im Machtbezirke dieser Dorfschulzen kein Grund und Boden für Plantagen vorhanden. Gegenüber der steilen Anhöhe, worauf die Kamerunstädte lagen, erstreckten sich die totenstillen Mangrove Sümpfe. Diese Städte waren von Natur aus auf den Handel angewiesen,

hier blieben die Handelsagenten der Faktoreien; die Pflanzer mußten anderswo ihre Hütten bauen; mit Freuden vernahm Ruhl, daß ihn eine Zolle demnächst nach einem stilleren Orte bringen würde, zurück nach den lachenden Gestaden vor der Mündung des Stromes, wo er bereits eine der schönsten Landschaften der Welt zwischen dem Pif von Fernando Po und dem Götterberge von Kamerun erblickt hatte.

Dort sollte er einen anderen Negerstamm kennen lernen, der ärmer als die Dualla, aber noch leichter zu erziehen war; abgeschieden von dem regen Handelsverkehre, in idyllischer Stille zwischen Bergen und Wäldern verborgen, lag dort in der Nähe der Missionsstation Viktoria die Kakaopflanzung, worin der deutsche Kunstgärtner wirken sollte.